

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 28.

Sonntag, den 28. Januar.

1844.

Gedanken eines Leipzigers über Dresden.

G e d i c h t

von

Gustav Bernhard.

Leicht schwingt sich zum schönen Elbgestade
Der frohlichen Gedanken Schwalbenflug.
Die Königsstadt, sie neigt den Fuß im Bade,
In ihrer Hand voll süßen Most den Krug.
Ein Scepter dient als Thyrsusstab der Schönen
Und grüne, weinbelaubte Berge krönen
Ihr Haupt gleich einer lieblichen Kanade.
Zwar trunken ist sie nicht und stürmisch wild,
Jedoch von Lust und edlem Geist erfüllt.
So mag begeistert ein Gesang ihr tönen.
Die Blumen heben sich, die blühenden Ranken,
Boll Duft und Farbenschmelz empor zum Himmel;
Doch umgekehrt im reizenden Gewimmel
Bom Himmel nieder blühen die Gedanken.
So nimm, o Königsstadt in deinem Glanz!
Den ich geflochten, den Gedankenkranz.
Des Landes Königin bist du, ich bin
Ein Herold nur der Handelskönigin.
Zwei schöne Schwestern — sucht allerwärts —
Als Dresden, Leipzig, könnt ihr nirgends finden,
Wem schenkt der Sachse wohl sein liebend Herz?
An welche möchte ewig er sich binden?
Gab er der Einen glühend Treu und Wort,
Lockt ihn die Andre hold und zaubrisch fort.
Drum will auch ich anseht von Leipzig eilen,
Um bei der schönen Schwester zu verweilen.
Traun schnell durchflogen ist die Eisenbahn;
Schon bieten wir dem Elbflorenz den Gruß;
Es trug uns mit olymp'scher Kraft heran
Der Dampf, der neuen Zeiten Pegasus.
Hold, wie der Liebe Reich, liegt vor dem Blicke
Das Elbland da — wir stehen auf der Brücke,
Die fest, wie einer Amazone Sprung,
Stromüber setzt im zierlich lähnen Schwung
Und Alt- und Neustadt eint in einem Bande,
So wie ein einz'ger Band voll Weltgeschichte
Bereint die alte und die neue Zeit.
Wohin zuerst in diesem Zauberlande,
Daß man die sehnsuchtvollen Schritte richte? —

Es öffnet sich der Himmel blau und weit
Und wirft den Abglanz in die milden Wogen;
Ohi! dort kommen Schiffe hergezogen,
Wie Schwäne, mit der weißen Segel Reiz,
Sie bringen Kunde von der Sachsenschweiz,
Von dem, was ihnen dort zu schau'n gelungen —
Und Süßres hat kein Schwanenlied gesungen. —
Nun wollen rüstig wir die Füße rühren,
Dem Dresdner gleich gehn wir jetzt gern spazieren.
Ihr wißt, wenn auf der schlummerstillen Flur
Aus weißem Bette aufwacht die Natur,
Dann schließt sie auf des Lenzes grün Gewölbe,
Zerbricht mit Meisterhand den Eiskrystall,
Sorgt, daß sich saphirblau der Himmel wölbe,
Nacht glänzendhell den Silberwasserfall,
Sie webt der Sonne Strahlenetz von Gold,
Verschwenderisch allwärts und ohne Wählen
Streut sie der Blumen prangende Juwelen,
Der Weichen Amethysten zeigt sie hold,
Der zarten Himmelschlüsselchen Topase,
Karfunkeln, die Violett, rings im Grase,
Die Rosenknospen in Rubinentränzen,
Der Sterne Diamanten in der Nacht,
Und über den Gefilden von Smaragd
Läßt sie des Thaues klare Perlen glänzen.
Die Menschheit hat zum Saale frei Entree
Und jauchzt ob dieser Pracht zu Himmels Höh.
Kein Nabob — setzt er Millionen ein —
Bezahlt den Schatz im grünen Gotteshain;
Doch auch kein Nabob kauft je das Gewölbe,
Das grüne, mit den Schätzen, an der Elbe.
Anstaunend ringt der Schauende nach Worten:
„Ein Lenz ist hier zu Gold und Silber worden,
Zur blühenden Juwelenmosaik,
Vielleicht durch eines Gottes Zauberblick!“ —
Die Kunst schuf hier, beschützt von Königsthronen;
Ihr halfen sammeln Generationen.
Die Kunst, die holde Duhle des Genies,
Sie zeigt in Dresden uns noch mehr als dies.
Die Kunst, der farbenreiche Brückenbogen,
Wo Geister oft schon himmelwärts geflogen
In ihrem gottverwandten Schöpferinn,
Sie führt uns jetzt zum Bildersaale hin,